

Studie zur Untersuchung von Eltern-Kind-Beziehungen und deren möglichen Folgen u.a. auf die Lebenszufriedenheit und Gesundheit der Betroffenen: Heute Erwachsene Entfremdungskinder

Lina Peters, Lina Behrmann, Elisa Lasarzik, Vivian Böttcher, Janina
Kahlstatt, Valeria Makarova, Jorge Guerra González (Koordinator)
Oktober 2025

[Study concerning parent-child-relationships and their possible
consequences on (among others) life satisfaction and health of the
affected: today adult alienated children]

Lina Peters, Lina Behrmann, Elisa Lasarzik, Vivian Böttcher, Janina
Kahlstatt, Valeria Makarova, Jorge Guerra González (coordinator)
Oktober 2025

HUB e.V.

Verein zur wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung
hin zu einer kindeswohlorientierten Nachhaltigkeit

Nr. 9

Schriftenreihe

Kindeswohl und Soziale Nachhaltigkeit

Studie zur Untersuchung von Eltern-Kind-Beziehungen und deren möglichen Folgen u.a. auf
die Lebenszufriedenheit und Gesundheit der Betroffenen: Heute Erwachsene
Entfremdungskinder

Lina Peters, Lina Behrmann, Elisa Lasarzik, Vivian Böttcher, Janina Kahlstatt, Valeria
Makarova, Jorge Guerra González (Koordinator)
Oktober 2025

Zusammenfassung:

[Die Entfremdung von einem Elternteil in der Kindheit hat tiefgreifende Auswirkungen auf die emotionale und soziale Entwicklung und zeigt sich oft noch im Erwachsenenalter. Die Studie untersucht diese Folgen anhand eines Fragebogens sowie qualitativer Interviews und zeigt, dass viele Betroffene unter Angststörungen, Depressionen und Schwierigkeiten in zwischenmenschlichen Beziehungen leiden. Häufig berichteten die Teilnehmer von Loyalitätskonflikten, verdeckten familiären Spannungen und dem Gefühl, emotional für ein Elternteil verantwortlich zu sein. Viele erlebten einen schleichenden Kontaktabbruch und Schwierigkeiten, den Kontakt im Erwachsenenalter wieder aufzubauen, oft wegen mangelnder familiärer Unterstützung. Trotz belastender Kindheitserfahrungen zeigen sich bei einigen Befragten positive Entwicklungen wie hohe Lebenszufriedenheit, Resilienz und bewusster Umgang mit Beziehungen. Insgesamt wird deutlich, dass Entfremdungserfahrungen langfristige Folgen haben und dass weitere Forschung sowie präventive und unterstützende Maßnahmen notwendig sind.]

Schlüsselwörter: [Eltern-Kind-Entfremdung, Folgen im Erwachsenenalter, Kindeswohl, Lebenszufriedenheit]

Summary:

[The alienation from a parent in childhood has profound effects on emotional and social development and often continues into adulthood. This study examines these consequences using a questionnaire and qualitative interviews, showing that many affected individuals experience anxiety disorders, depression, and difficulties in interpersonal relationships. Participants frequently reported loyalty conflicts, hidden family tensions, and the feeling of being emotionally responsible for one parent. Many experienced a gradual loss of contact and found it difficult to reestablish the relationship in adulthood, often due to a lack of family support. Despite these challenging childhood experiences, some participants showed positive developments such as high life satisfaction, resilience, and a conscious approach to relationships. Overall, the findings demonstrate that experiences of alienation have long-term effects and highlight the need for further research as well as preventive and supportive measures.]

Key Words: [Parent–child alienation, effects in adulthood, child well-being, life satisfaction]

VidPR:

HUB e.V. Salzstr.1, 21335 Lüneburg

Korrespondenz: Hub eV. 1. Vorsitzender: Dr. Jorge Guerra González, Salzstr. 1,
21355 Lüneburg, kontakt@jorgeguerra@de

Abstract

Die Entfremdung von einem Elternteil in der Kindheit ist ein komplexer und oft schmerzhafter Prozess, der tiefgreifende Auswirkungen auf die emotionale und soziale Entwicklung von Kindern hat. Dieser Prozess ist ein zentrales Problem, welches immer mehr zunimmt, da es mehr Trennungen gibt und damit einhergehend auch mehr betroffene Kinder. Während die Forschung zu diesem Thema in den letzten Jahren zugenommen hat, bleibt das Verständnis darüber, wie sich diese frühen Erfahrungen im Erwachsenenalter auswirken, eher begrenzt. So gibt es kaum Langzeitstudien zu den Auswirkungen im hohen Erwachsenenalter. Erwachsene, die in ihrer Kindheit eine Entfremdung eines Elternteils erlebt haben, stehen häufig vor besonderen Herausforderungen in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen, ihrem Selbstwertgefühl und ihrer allgemeinen Lebenszufriedenheit. Diese Studie zielt darauf ab, die Folgen der elterlichen Entfremdung zu untersuchen und dabei sowohl die negativen als auch die positiven Auswirkungen auf die betroffenen Erwachsenen zu beleuchten. Durch qualitative Interviews und quantitative Analysen sollen die individuellen Erlebnisse der Proband*innen und deren Auswirkungen dokumentiert werden, um ein umfassenderes Bild der Thematik zu vermitteln und Ansatzpunkte für therapeutische Interventionen zu entwickeln.

Diese Studie untersucht die Auswirkungen von Eltern-Kind-Entfremdung auf die psychische und physische Gesundheit sowie auf zwischenmenschliche Beziehungen von heute erwachsenen Kindern. Zunächst wurden Hypothesen aufgestellt. Daraufhin wurde eine Gruppe von Probanden mithilfe eines detaillierten Fragebogens zu ihrer psychischen und physischen Gesundheit befragt. Des Weiteren fanden qualitative Interviews statt, in denen die Teilnehmer ihre persönlichen Erfahrungen mit Eltern-Kind-Entfremdung und deren Auswirkungen auf ihr Leben reflektierten. Die Ergebnisse zeigen sowohl kurz- als auch langfristige negative Effekte, die sich in erhöhten Raten von Angststörungen, Depressionen und Schwierigkeiten in zwischenmenschlichen Beziehungen äußerten. Diese Erkenntnisse unterstreichen die Notwendigkeit, frühzeitige Interventionsmaßnahmen zu entwickeln und auf die Unterstützung von betroffenen Familien hinzuwirken, um die langfristigen Folgen von Entfremdung zu mildern. Die Auswertung der Antworten fand Mithilfe von Excel Tabellen und dem Programm MAXQDA statt.

Oft berichteten die Proband*innen von in der Kindheit erlebten Loyalitätskonflikten sowie verborgenen Konflikten, die für die Kinder spürbar waren, obwohl sie nicht direkt mit einbezogen wurden, woraus ein angespanntes familiäres Klima resultierte. Außerdem fühlten sich einige der Befragten mit verantwortlich für das emotionale Wohlbefinden eines Elternteils. Im Erwachsenen Alter entstanden oft emotionale Unsicherheiten in Partnerschaften und Verlustängste. Auch Bindungsmuster in Freundschaften und Beziehung

wurden beeinflusst. Eine ausgeprägte Sensibilität für zwischenmenschliche Konflikte entwickelte sich bei einigen Betroffenen sowie psychische Belastung wie Depressionen oder Angststörungen.

Bei den meisten Proband*innen war der Prozess ein eher schleichender Kontaktabbruch zum jeweiligen Elternteil. Zudem wurde berichtet, dass es schwierig war, den Kontakt aufrecht zu erhalten oder wieder aufzubauen, weil die Unterstützung durch das familiäre Umfeld fehlte. Außerdem wurde geschildert, dass es Schwierigkeiten gab, den Kontakt im Erwachsenenalter wieder aufzubauen.

Zu den positiven Entwicklungen ist zu sagen, dass die Lebenszufriedenheit relativ hoch ist, obwohl die Probanden belastende Kindheitserfahrung erlebt haben. Außerdem entstand eine hohe Widerstandsfähigkeit aufgrund von früher Verantwortung und Selbstständigkeit. Weitere Punkte sind ein bewusster Umgang in zwischenmenschlichen Beziehungen und eine bewusste Reflexion.

Außerdem gibt es Zusammenhänge zwischen den Kindheitserfahrungen und den späteren Folgen. Beispielsweise zeigen die Ergebnisse, dass Personen, die in einem stark konfliktbelasteten Elternhaus aufgewachsen sind, im späteren Leben tendenziell weniger zufrieden sind. Ein Zusammenhang zwischen der aktuellen Lebenszufriedenheit und der psychischen Gesundheit ist, dass Personen, die sich psychisch stabil und gesund fühlen, insgesamt auch zufriedener mit ihrem Leben sind. Auch das allgemeine Wohlbefinden ist stark mit der körperlichen Gesundheit verknüpft. Ebenfalls ist eine Korrelation zwischen den Konflikten im Elternhaus und der physischen Gesundheit erkennbar.

Abschließen kann man sagen, dass Entfremdungserfahrungen langfristige Auswirkungen auf das emotionale Wohlbefinden und soziale Bindungen haben und dass individuelle Bewältigungsstrategien entscheidend sind. Manche entwickeln dabei Resilienz, andere haben jedoch eher mit psychischen und physischen Belastungen zu kämpfen. Ein weiterer Forschungsbedarf besteht dabei besonders in der Unterscheidung zwischen kurzfristigen und langfristigen Folgen der Entfremdung. Das Thema hat im Allgemeinen eine große Relevanz für das Familienrecht und die psychologische Betreuung. Daher ist es wichtig, dass man Ansätze zur Prävention schafft und Unterstützung für betroffene Kinder und ihren Familien bietet.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	3
1. Einleitung und Übersicht: Hintergrund des Projekts	6
2. Forschungsinteresse, theoretischer Hintergrund und aktuelle Diskussion	6
3.1 Ursprung und Definition	6
3.2 Relevanz und Aktualität des Themas	6
3.3 Aktueller Stand der Forschung	6
3. Präsentation des Projektvorschlags	6
4.1 Forschungsfragen und Zielsetzung	6
4.2 Vorgehen und Methodik	6
4.3 Hypothesen	6
4.4 Der Fragebogen	6
4.5 Der Interviewleitfaden	6
4.6 Datenanalyse	6
4. Ergebnisse	6
5.1 Die damals erlebte Situation – Erfahrungen aus der Kindheit und Jugend	6
5.1.1 Loyalitätskonflikte	6
5.1.2 Verborgene Spannungen und unterschwellige Konflikte	6
5.1.3 Kontakt zum entfremdeten Elternteil	6
5.1.4 Das Schweigen über familiäre Konflikte	6
5.1.5 Erfahrungen mit dem Familienhelfersystem	6
5.2 Die späteren negativen Folgen im Erwachsenenalter	6
5.2.1 Emotionale Unsicherheit und Schwierigkeiten in Beziehungen	6
5.2.2 Auswirkungen auf Freundschaften und soziale Bindungen	6
5.2.3 Verlustangst und Unsicherheit	6
5.2.4 Übertragung auf die eigene Familie	6
5.3 Positive Entwicklungen	6
5.3.1 Frühe Übernahme von Verantwortung und Selbstständigkeit	6
5.3.2 Bewusster Umgang mit zwischenmenschlichen Beziehungen	6
5.3.3 Bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit	6
5.4 Zusammenhänge zwischen Kindheitserfahrungen und späteren Auswirkungen	6
5.4.1 Der Einfluss von Konflikten	6
5.4.2 Der Zusammenhang zwischen psychischer und physischer Gesundheit mit der Lebenszufriedenheit	6

5. Fazit	6
6.1 Schlussfolgerungen	6
6.2 Erkenntnisse aus der Konferenzwoche	6
Literaturverzeichnis	6

1. Einleitung und Übersicht: Hintergrund des Projekts

Eltern-Kind-Entfremdung ist ein vielschichtiges Phänomen. Es beschreibt den Prozess bei dem, oft aufgrund von Konflikten, Scheidungen oder anderen familiären Spannungen, eine Abneigung oder Distanz, bis hin zu einem vollständigen Kontaktabbruch, zwischen Kind und Elternteil entsteht. Diese, in der Kindheit oder Jugend, entstandene Entfremdung kann tiefgreifende Auswirkungen auf die emotionale und soziale Entwicklung einer Person haben, die sich bis ins Erwachsenenalter durchzieht und Ursprung für psychische oder physische Belastungen sein kann. Oftmals wirken sich solche Erfahrungen auf zwischenmenschliche Beziehungen aus oder zeigen sich bei der Gründung einer eigenen Familie oder im Umgang mit Konflikten.

Dieser Beitrag beschäftigt sich dabei explizit mit der Eltern-Kind-Entfremdung, mit Fokus auf das heute erwachsene Kind. Ziel der Forschung ist, herauszufinden wie sich Entfremdungserfahrungen zwischen dem Elternteil und dessen Kind kurz- und langfristig auf die mentale und körperliche Gesundheit und auf Beziehungen, des mittlerweile erwachsenen Kindes, auswirken.

Die Auswirkungen dieser Entfremdung sind nicht nur im Kindesalter spürbar, sondern zeigen sich eben oft auch im Erwachsenenalter in Form von psychischen und physischen Gesundheitsproblemen sowie in der Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen. Vor diesem Hintergrund zielt das vorliegende Projekt darauf ab, die kurz- und langfristigen Auswirkungen von Eltern-Kind-Entfremdung auf heute erwachsene Kinder zu erforschen. Durch die Kombination quantitativer Daten aus einem Fragebogen zu psychischer und physischer Gesundheit mit qualitativen Insights aus Interviews, wird ein umfassendes Bild der Erfahrungen und deren Folgen für die Betroffenen gezeichnet.

Dabei sind individuelle Erfahrungen darzustellen und über die Folgen der Erlebnisse zu berichten. Außerdem soll ein vielseitiger Einblick in die Perspektiven der einzelnen Betroffenen gewonnen werden.

2. Forschungsinteresse, theoretischer Hintergrund und aktuelle Diskussion

3.1 Ursprung und Definition

Das Thema „Eltern-Kind-Entfremdung“ (auch „Parental Alienation“) beschreibt eine Situation, in der das Kind aufgrund bewusster oder unbewusster Manipulation eines Elternteils eine gewisse Abneigung oder Ablehnung gegenüber dem anderen Elternteil entwickelt. Beispiele hierfür sind unter anderem Schuldzuweisungen, negative Aussagen oder die Verhinderung des Kontakts. Das Kind lehnt daraufhin ein Elternteil komplett ab. Dieses Phänomen hat weitreichende Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit der betroffenen Kinder.

Das Thema der Eltern-Kind-Entfremdung wurde im Jahr 1980 maßgeblich von dem US-amerikanischen Kinderpsychiater Richard A. Gardner geprägt. Gardner entwickelte die Theorie des „Parental Alienation Syndrome“ (PAS), wobei der Begriff „Syndrom“ in Bezug auf Parental Alienation aus mehreren Gründen problematisch ist. Unter dem Begriff „Syndrom“ wird das Auftreten verschiedener Krankheitszeichen oder Symptome verstanden, die wahrscheinlich auf eine gemeinsame Ursache zurückzuführen sind, und die eine anerkannte medizinische oder psychologische Erkrankung darstellt. Für PAS gibt es jedoch keine klare diagnostische Kriterien, die es als anerkanntes Syndrom qualifizieren würden. Daher kann die Verwendung des Begriffs irreführend sein, da PAS keine offiziell anerkannte klinische Diagnose ist.

Gardners Theorie der „Parental Alienation“ bezieht sich auf den Prozess der vollständigen emotionalen Entfremdung eines Kindes von einem Elternteil. Diese Entfremdung kann aufgrund von fehlendem Bezug, Indoktrinierung oder Manipulation eines Elternteils gegenüber dem anderen Elternteil entstehen, oft infolge von Scheidungen, Trennungen oder familiären Konflikten (Gardner, 1985)

3.2 Relevanz und Aktualität des Themas

Elterliche Entfremdung ist ein sehr wichtiges Thema, da die jährliche Inzidenz zwischen 10.000 und 50.000 neue Fälle in Deutschland beträgt. Aus mehreren Gründen (keine genaue Definition oder standardisierte Diagnose für das Phänomen, keine offizielle Systematisierung, etc. gibt), ist es schwer, die genaue Anzahl an Betroffenen festzustellen.

Eltern-Kind-Entfremdung kommt häufig vor, besonders in Fällen von Trennung oder Scheidung. Allein in Deutschland sind jährlich rund 200.000 Kinder von der Trennung ihrer

Eltern betroffen und die Anzahl steigt, was dazu führt, dass immer mehr Kinder potenziell mit der Folge elterlicher Entfremdung kämpfen müssen.

Die Bedeutung des Themas wird vor allem dadurch deutlich, dass im späteren Leben von Eltern-Kind-Entfremdung betroffene Kinder oft langanhaltende negative Auswirkungen spüren. Untersuchungen zeigen, dass die betroffenen Kinder häufig in ihrem späteren Leben psychisch und im schlimmsten Fall sogar physisch erkranken. Mögliche Krankheiten können hierbei Depressionen, Angststörungen, soziale Isolation, Zittern oder auch Bindungsängste sein.

Schwere Folgen lassen sich oft nicht bewältigen und werden von den Betroffenen im Erwachsenenalter mit in neue Beziehungen gebracht, sei es mit dem Partner oder den eigenen Kindern. Dies führt häufig zur Spiegelung des gewohnten elterlichen Verhaltens und kann sich auf zwischenmenschliche Beziehungen negativ auswirken.

Das Thema der Eltern-Kind-Entfremdung hat jedoch nicht nur Auswirkungen auf Eltern und Kind, sondern auch auf das Familienhelfersystem. Familiengerichte, Jugendämter oder Verfahrensbeistände treffen auf immer mehr Fälle, in denen es nicht mehr nur um das Sorgerecht geht, sondern auch um die psychische Gesundheit des Kindes. Dementsprechend stellt sich auch die Frage, wie Entfremdung frühzeitig erkannt und verhindert werden kann.

In den letzten Jahren konnte das Thema elterliche Entfremdung immer mehr Aufmerksamkeit durch soziale Netzwerke auf sich ziehen, wodurch es auch in der Gesellschaft an mehr Bedeutung gewinnt. Sogenannte Väter- und Mütterrechtsbewegungen weisen darauf hin, dass oft ungerechte Entscheidungen bezüglich des Sorgerechts und Umgangsrechts getroffen werden. In sozialen Medien berichten Eltern von ihren Erfahrungen und fordern mehr Aufmerksamkeit für Entfremdung in rechtlichen Verfahren.

Einen großen Teil tragen hier Prominente bei, indem sie ihre Fälle in die Öffentlichkeit ziehen. Diese sorgen für einen immer größer werdenden Diskurs über Familienrecht und den Umgang mit entfremdeten Elternteilen. Da anders als im Normalfall Prominente eine viel größere Reichweite besitzen und die Möglichkeit haben ihre Fälle schnell mit Außenstehenden zu teilen.

Dieses Thema erhält auch auf internationaler Ebene mehr Aufmerksamkeit. In einigen Ländern wie Brasilien und Mexiko wird elterliche Entfremdung (PA) bereits als Form von Kindesmissbrauch anerkannt. In diesen Ländern gibt es bereits Versuche, gesetzlich gegen absichtliche Entfremdung vorzugehen. In Deutschland hingegen gibt es bislang keinen rechtlichen Ansatz zum Thema Eltern-Kind-Entfremdung. Dies erschwert es Familiengerichten, gezielte Maßnahmen zu ergreifen, um betroffene Kinder besser zu schützen und langfristige Schäden zu vermeiden. Ein anderer Aspekt ist die Rolle der

Jugendämter und Familiengerichte. Diese Institutionen kämpfen mit der Kritik, zu spät oder manchmal gar nicht zu handeln, was dazu führt, dass sie oftmals in einem negativen Licht gesehen werden.

Gleichzeitig gibt es Forderungen nach einer besseren Schulung des Personals, um Entfremdung schnell zu erkennen und rechtzeitig zu handeln. Es wurden auch einige Maßnahmen vorgeschlagen, die die regelmäßige Nutzung psychologischer Gutachten empfehlen.

3.3 Aktueller Stand der Forschung

Die Interdisziplinarität des Forschungsstandes zur elterlichen Entfremdung zeigt sich darin, dass auf dieses Phänomen aus verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven geblickt wird. Meist sind Wissenschaftler*innen aus der Psychologie, den Sozialwissenschaften und der Rechtswissenschaft daran beteiligt, die jeweils eigenen Zugänge zu frag- und rätselhaften Phänomenen einzubringen, und so zusammen ein Gesamtbild zu gewinnen, das die Ursachen und Folgen der elterlichen Entfremdung in all ihren Facetten erfasst.

In der Psychologie belegen wissenschaftliche Untersuchungen immer stärker, dass viele frühere Entfremdungskinder auch als Erwachsene mit psychischen Erkrankungen wie Bindungsängsten, depressiven Symptomen und Ängsten zu kämpfen haben. Der Mangel an emotionaler Sicherheit in der Kindheit führt oft zu einem mangelnden Selbstwertgefühl und erschwert in den späteren Jahren den Aufbau stabiler Beziehungen. Hier lässt sich das Phänomen der Eltern-Kind-Entfremdung auch im Kontext der Bindungstheorie nach John Bowlby betrachten. Kinder, die von einem Elternteil emotional entfremdet werden, können Schwierigkeiten entwickeln, sichere Bindungen zu anderen Menschen aufzubauen. Ebenso lassen sich Elemente der sozialen Identitätstheorie darauf anwenden, da Kinder oft die Narrative des entfremdenden Elternteils übernehmen und sich mit dessen Sichtweise identifizieren, wodurch sich die Entfremdung weiter verfestigt. Von daher wird die Notwendigkeit von rechtzeitiger therapeutischer Hilfe betont, um langfristige Auswirkungen zu verringern (Bowlby 1969).

Forschungen zeigen, dass sich die Sozialwissenschaft unter anderem auch mit den gesellschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen auseinandersetzen, die eine Entfremdung von einem Elternteil begünstigen und umgekehrt auch präventive Maßnahmen ermöglichen können. Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive wird untersucht, wie Institutionen wie Gerichte und Jugendämter in Sorgerechtsfragen agieren und welchen Einfluss externe Faktoren wie Schwiegerkinder oder andere Familienangehörige auf die Sorgerechtskonflikte haben können.

Auch die Rechtswissenschaft wird aktiv, wenn die Frage gestellt wird, inwieweit elterliche Entfremdung als eine Form von Kindesmissbrauch zu charakterisieren ist. Einige Fachleute erachten aufgrund ihrer Erfahrungen die derzeitige Gesetzeslage als unzureichend und propagieren eine strengere, eindeutigere und klare gesetzliche Regelung, die betroffenen Kinder besseren Schutz gewähren soll, indem bestrebt wird, eine elterliche Entfremdung zu verhindern. Dabei werden auch die Durchsetzung von Umgangsrechten und das Phänomen des Kontaktabbruchs nochmals in den Fokus gerückt. Institutionen wie Gerichte und Jugendämter sowie die praktischen Erfahrungen zeigen, vor welcher schwierigen Aufgabe die Entscheidungsträger stehen. Kinder weigern sich häufig vor dem Kontakt mit einem Elternteil, aufgrund negativer Erfahrungen oder eventuell gezielter Einflussnahme des anderen Elternteils.

Die Frage, in welchem Umfang ein Eingriff des Staates in das Familiengefüge legitim wäre und nach welchen juristischen Vorschriften es dann stattfinden soll, bleibt bis heute umstritten.

Neben diesen interdisziplinären Betrachtungen ergeben auch die Untersuchungen zum Phänomen selbst Erkenntnisse. Entfremdungskinder, die den Kontakt zu einem oder beiden Elternteilen abgebrochen haben, machen etwa 20 % der Erwachsenen aus. Die Vater-Kind-Beziehung leidet hier vor allem und beträgt durchschnittlich 20 % der Trennungsfälle, die Mutter-Kind-Beziehung ist mit etwa 9 % gegenüber nur halb so häufig betroffen. Die Gründe für die Entscheidung, den Kontakt zu einem Elternteil abubrechen, sind sehr vielfältig und sehr individuell.

Es gibt jedoch noch eine weitere Debatte, nämlich die um den Lebensstil und die Werte unterschiedlicher Generationen. Gerade in Zeiten des Umbruchs können unterschiedliche politische, religiöse oder auch kulturelle Anschauungen dazu führen, dass sich Kinder von Eltern lösen. Während die Eltern beispielsweise äußere Umstände oder psychische Krankheiten verantwortlich machen, schildern die Kinder ein Leben in emotionaler Vernachlässigung und mangelnder Unterstützung. Auf beiden Seiten der Entfremdung sind die Hauptfaktoren der Verlust von Nähe, Kontakt und Liebe.

Was viele Betroffene jedoch noch weit mehr schmerzt, sind die Gefühle von Trauer, Schuld oder Scham. Auf der anderen Seite gibt es jedoch auch Entfremdungskinder, die durch den Verzicht auf den Kontakt zu einem Elternteil von einer Art Befreiung von Belastung sprechen.

Um eine Beziehung zwischen Betroffenen wieder herzustellen, wird empfohlen sich an therapeutische Begleitung zu wenden. Gezielt wird hier auf die Heilung alter Wunden durch offene Gespräche und den schrittweisen Wiederaufbau von Vertrauen.

Bezüglich der Langzeitfolgen, die Entfremdungs- und Trennungserfahrungen in der Kindheit für die betroffenen Kinder im Erwachsenenalter wurde herausgefunden, dass Entfremdungskinder im Erwachsenenalter eine deutlich niedrigere Lebenszufriedenheit sowie eine schlechtere physische und psychische Gesundheit aufweisen, als Kinder aus intakten Familien oder auch als Trennungskinder, bei denen keine Entfremdungserfahrungen vorliegen (Guerra González 2023). Dabei lässt sich die Rolle des Familienhelfersystems nicht klar einordnen, das oft weder signifikante positive Auswirkungen auf das Wohlbefinden der Kinder hat, noch von den Betroffenen positiv wahrgenommen wird. Diese Erkenntnis unterstreicht die Notwendigkeit einer Optimierung der Praktiken und Interventionen innerhalb des Systems zum Schutz des Kindeswohls (Guerra González, 2023).

Es existieren bereits umfangreiche Untersuchungen zu den sozialen und emotionalen Folgen der elterlichen Entfremdung auf die Kinder. Die Forschung muss allerdings noch offene Fragen zu langfristigen Folgen, die sich über Jahre hinweg erstrecken, untersuchen. Die Erforschung der psychologischen, sozialen und gesundheitlichen Auswirkungen über einen langen Zeitraum wurden nur angekratzt und hauptsächlich vernachlässigt. Um der Thematik noch tiefer auf den Grund zu gehen, sollte man sich weiterhin für Ansätze aus der Interdisziplinären Forschung begeistern. Zu dem sollte es auch von großer Bedeutung sein, die Rolle von Jugendämtern und Gerichten mit ins Kalkül zu ziehen und weiterhin zu beobachten, damit man Strategien erkennt, die den elterlichen Entfremdungstendenzen präventiv entgegenwirken können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, Erfahrungen von Entfremdung in der Kindheit können tiefgreifende und langfristige Auswirkungen auf das Leben und die Gesundheit der Betroffenen haben. Es ist also wichtig, sowohl die Ursachen für diese Entfremdung zu verstehen als auch effektive Unterstützungsmöglichkeiten bereitzustellen, um den betroffenen Erwachsenen zu helfen.

3. Präsentation des Projektvorschlags

4.1 Forschungsfragen und Zielsetzung

Die erste Forschungsfrage lautet *„Inwiefern beeinflusst Entfremdung das Leben der Betroffenen?“*. Die langfristigen Auswirkungen von negativen Kindheitserfahrungen auf das spätere Leben sind bekannt. Sinn der Frage ist, herauszufinden, wie sich Entfremdung später auf unterschiedliche Bereiche des Lebens auswirkt. Die zweite Forschungsfrage *„Welche Einschränkungen/Probleme ergeben sich für die Betroffenen?“* sollte die negativen Aspekte vertiefen.

Die Ziele des vorliegenden Forschungsvorhabens waren drei.

- *Entfremdungserfahrungen näher untersuchen, um das Phänomen und deren Folgen besser zu verstehen.*
- *Einblicke in die Perspektiven der Betroffenen zu gewinnen.*
- *die sich daraus ergebenden Herausforderungen und Bedürfnisse besser verstehen, um angemessen reagieren zu können.*

4.2 Vorgehen und Methodik

Die Proband*innen konnten aus den sozialen Netzwerken und aus dem persönlichen Bekanntenkreis der Forscher*innen. Insgesamt acht Proband*innen wurden befragt. Darunter fielen sieben Frauen und ein Mann, die im Alter von 20 bis 58 Jahren waren.

Um möglichst detaillierte und persönliche Einblicke in die Erfahrungen der Proband*innen zu bekommen, wurden ihnen *Fragebögen* zu den Kindheitserfahrungen und dem aktuellen Leben zukommen lassen. Semistrukturierte *Interviews* wurden. Die Forschung bedient sich also sowohl quantitativen als auch qualitativen Methoden. Damit sollte Informationen gewonnen werden, inwiefern Entfremdungserfahrungen aus der Kindheit langfristige Folgen/Auswirkungen auf das psychische Wohlbefinden, die Resilienz und zwischenmenschliche Beziehungen haben. Diese quantitativen und qualitativen methodischen Schritte werden im Folgenden näher erläutert. Eine quantitative Erhebung liegt aufgrund der Fragebögen zu den Kindheitserfahrungen und aktuellem Leben vor. Denn die heute erwachsenen Entfremdungskinder erhielten vor den Interviews zwei standardisierte Fragebögen zu verschiedenen Lebensbereichen. Der erste Fragebogen beinhaltet verschiedene Oberthemen, die unterschiedlich viele Unterthemen haben. Die Oberthemen gehen von A bis G. Das erste Oberthema (A) behandelt familiäre Probleme. Im zweiten Oberthema (B) geht es um Schwierigkeiten bei der Arbeit, wie Konflikte mit Vorgesetzten oder dem Team sowie Arbeitsplatzverlust. Das dritte Thema (C) betrifft Probleme in der Bildung, insbesondere mit Lehrenden und Eigenleistungen in der Schule oder an der Hochschule. Thema vier (D) umfasst Lebensfertigkeiten, wie Schlaf- und Essprobleme oder Schwierigkeiten, Pflichten einzuhalten. Das fünfte Thema (E) beschäftigt sich mit dem Selbstkonzept, also der eigenen Gefühlslage. Bei den sozialen Fertigkeiten (F) geht es um Probleme beim Knüpfen und Halten von Freundschaften sowie Schwierigkeiten im sozialen Miteinander. Schließlich behandelt das letzte Thema (G) Risikoverhalten, wie Drogenkonsum, Aggressivität oder unangemessenes Verhalten. Der zweite Fragebogen beinhaltet die Lebenszufriedenheit und die psychosomatischen Beschwerden, wie man sich fühlt und welche Symptome einen den Tag oder die Nacht über begleiten. Bei den Fragebögen konnten die Proband*innen eintragen, ob es zum Beispiel zutrifft, eher zutrifft

oder nicht zutrifft oder wie häufig Beschwerden auftauchen. Diese geschlossenen Fragen ermöglichen eine quantifizierbare Auswertung zentraler Aspekte.

Die den semistrukturierten Interviews enthielten sowohl offene als auch geschlossene Fragen. Somit war es möglich, dass der Leitfaden an den Proband*innen angepasst wird. Der Interviewfragebogen besteht aus allgemeinen Informationen, darunter fallen die Punkte Alter, sozioökonomischer Status, höchster Bildungsabschluss und der Familienaufbau (z.B. Geschwister). Dann ging es mit dem familiären Hintergrund weiter. Hierzu gab es Fragen zu den Eltern und/oder Großeltern der Proband*innen, ob diese getrennt sind oder nicht bzw. verheiratet sind und die Beziehungen zu denen untereinander. Als nächstes folgt der Themenpunkt Gesundheit, dazu gehören die psychische und physische Gesundheit, körperliche Beschwerden und ob die Proband*innen in psychologischer/psychiatrischer Behandlung sind. Der vorletzte Punkt bezieht sich auf die Konflikte der Herkunftsfamilie, zum Beispiel ob erfahrene Zuwendung und Konfliktschutz vorlag oder ob es Kontakt zu Behörden, wie Jugendamt, gab. Zum Ende des Interviews sind dann noch Fragen zu der aktuellen Lebenssituation (z.B. das heutige Familienleben), den Auswirkungen auf Beziehungen und dem Einfluss der Kindheit auf das Erwachsenenleben gestellt worden. Gerade diese letzten Punkte sind wichtige Bestandteile für die Forschungsthematik. Die Anzahl der Forscher wurde bewusst klein gehalten, damit es den Proband*innen einfacher fällt, über ihre Erfahrungen zu berichten, auch damit eine vertrauensvolle Ebene zu den Proband*innen aufgebaut werden konnte (30-90 Minuten).

Die aus den Fragebögen und den Interviews gewonnen Informationen wurden in einer Excel-Tabelle eintragen, die dann mit SPSS ausgewertet wurden. Die Interviews wurden transkribiert. Mithilfe von MAXQDA wurden die Audio-Transkripte und die Codierung ausgewertet, um sowohl thematische Muster als auch zentrale quantitative Aspekte herauszuarbeiten und um die Liste der Codes und Ebenen zu erhalten.

4.3 Hypothesen

Es sollen vier Hypothesen durch die vorliegende Forschung geprüft werden, die einen Zusammenhang zwischen Entfremdungserfahrungen in der Kindheit und deren Auswirkungen auf das psychische Wohlbefinden, die emotionale Stabilität, den Aufbau von Beziehungen und das Verhalten im Erwachsenenalter darstellen.

Es sind zwei Alternativhypothesen (H1), eine Moderator-/ Entwicklungshypothese und eine deskriptive Hypothese. Die erste *Alternativhypothese* lautet „*Entfremdungserfahrungen in der Kindheit könnten das psychische Wohlbefinden und die emotionale Stabilität im Erwachsenenalter beeinflussen*“.

Die zweite *Alternativhypothese* lautet „*Betroffene könnten im späteren Leben Schwierigkeiten haben, vertrauensvolle und stabile Beziehungen aufzubauen.*“. Grundlage für diese Hypothese ist die Überlegung, dass Kinder durch eine Entfremdung keine stabile Familienbeziehung erleben und ihr Vertrauen missbraucht wurde. Diese Erfahrung könnte sich negativ bis ins Erwachsenenalter auswirken.

Als *Moderator-/Entwicklungshypothese* haben wir „*Betroffene könnten durch negative Erfahrungen aufgrund der Entfremdung Resilienz entwickeln, welche sie später im Leben für sich nutzen könnten.*“ gewählt. Beim Aufstellen dieser Hypothese stand die Überlegung, ob es möglich ist, dass negative Erfahrungen in der Kindheit sich positiv und stärkend auf das spätere Leben auswirken können. Da die Kinder durch die Entfremdung eine schwierige Lebenssituation überstanden haben, können sie die Erfahrungen aus dieser Situation eventuell positiv nutzen.

Die *Deskriptive Hypothese* lautet „*Die Wahrnehmung und Verarbeitung von Entfremdungserfahrungen ist individuell und kann je nach Lebensumständen, Persönlichkeit und sozialem Umfeld variieren.*“. Um den individuellen Umständen gerecht zu werden (Persönlichkeit, Resilienz, aber auch soziale Umfeld und die unterschiedlichen Lebensumstände).

4.4 Der Fragebogen

Es gab drei Fragebögen, welchen die Proband*innen vor dem Interview ausfüllen mussten. Sie wurden in einer Tabelle zusammengefasst, die den Proband*innen per Mail zugeschickt wurden. Sie mussten sie ausgefüllt zurückschicken.

Der erste Fragebogen beinhaltete 48 Aussagen. Die Aussagen waren verschiedenen Überthemen zugeteilt. Hierbei wurde von 0 bis 4 eingestuft. 0 (Niemals/ Überhaupt nicht), 1(Manchmal/ Etwas), 2(Oft/ Häufig), 3(Sehr oft/ sehr häufig) und 4(Nicht zutreffend). Die Überthemen waren mit Buchstaben versehen und beinhalteten Aussagen passend zum jeweiligen Überthema. Angefangen wurde mit dem Thema Familie, in dem Aussagen zu Problemverhalten in zwischenmenschlichen Beziehungen, wie der Partnerschaft, abgefragt wurden. Weiter wurden die Thematiken Arbeit und Bildung bearbeitet und welche Schwierigkeiten dort bestehen. Folgend wurden die Thematiken der Lebensfertigkeiten, des Selbstkonzeptes und die sozialen Fertigkeiten abgefragt.

Der zweite Fragebogen bestand wieder dieses Mal aus zwei Tabellen, welche ebenfalls mit Aussagen und Einstufungen aufgebaut waren. Die erste Tabelle beinhaltete 5 Aussagen und wurde von 1 bis 7 eingestuft. 1(Trifft Überhaupt nicht zu), 2(Trifft nicht zu), 3(Trifft eher nicht zu), 4(Teils/teils), 5(Trifft eher zu), 6(Trifft zu), 7(Trifft vollständig zu). Diese Aussagen betrafen die Lebenszufriedenheit.

Des Weiteren wurden in einer zweiten Tabelle, die psychosomatische Beschwerden in Form von 20 Fragen abgefragt, welche diesmal nach einer anderen Einstufung beantwortet werden. Diese zielt auf die Häufigkeit ab. 1(Nie), 2(Alle paar Wochen), 3(Alle paar Tage), 4(Fast Täglich). Hierbei kann das Ausmaß der Beschwerden ermittelt werden und somit kann ein Zusammenhang zur Lebenszufriedenheit hergestellt werden, da diese psychosomatischen Beschwerden diese beeinträchtigen können.

4.5 Der Interviewleitfaden

Die Interview-Vorlage sollte sich an die Proband*innen anpassen. Somit konnte man Antworten erhalten, die zum Forschungsthema passend waren. Es kamen also spezielle Fragen dazu. Deren Einstufung war von 1 bis 7. Für Fragen auf die es nur klare Ja und Nein Antworten gab, haben wir eine eins für Ja und eine null für Nein bestimmt.

Der Fragebogen war so aufgebaut, dass wir mit der generellen jetzigen Lebenssituation und den Lebensumständen, sowie der generellen Lebenssituation und den Umständen der Familie damals angefangen haben. Hierzu zählten der Aufbau der Familie, die sozioökonomischen Umständen damals und heute, sowie Eckdaten, wie das Alter, der höchste erreichte Abschluss, etc.. Als nächstes wurden Fragen zu den Beziehungen untereinander in der Familie, insbesondere zwischen den Eltern und dem entfremdeten Kind, sowie Fragen zu dem Konflikt im Elternhaus, gestellt. Hierbei wurde auch darauf eingegangen, inwieweit das Kind, sowie die Geschwister, falls vorhanden, mit in den Konflikt eingebunden wurden oder, ob sie Konfliktschutz erfahren haben. Im letzten Teil des Interviews haben wir Fragen zu der aktuellen Familiensituation gestellt. Wie, ob eine Partnerschaft oder Ehe besteht, ob es eigene Kinder gibt und, ob diese noch Auswirkungen von der eigenen Kindheit mitbekommen. Außerdem wurde darauf eingegangen, ob die früheren Konflikte noch Auswirkungen auf das heutige Leben, in Form von Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen haben. Ebenfalls wurde nach dem Kontakt zu den Eltern oder anderen Angehörigen gefragt, insofern diese nicht verstorben sind. Der letzte Teil des Interviews, sowie die Fragen zur jetzigen Lebenssituation und den Lebensumständen, sind essenziell für unsere Thematik „Heute erwachsene Entfremdungskinder“.

Es gab Nachfragen seitens der Forscher*innen. Die Proband*innen erhielten genügend Freiraum, um zusätzliche Informationen zu schildern, sowie ihre persönlichen Empfindungen auszudrücken.

4.6 Datenanalyse

Die Interviews wurden transkribiert, die Codierungen festgelegt. Es folgte die Segmentierung und die Codierung der Interviews. Die verwendeten Codes wurden gruppenübergreifend festgelegt, um die Vergleichbarkeit der Gruppenergebnisse zu erleichtern.

Die quantitativen Informationen wurden in die entsprechende Tabelle eingetragen, in der auch die analogen Informationen der weiteren Forschergruppen eingetragen wurden.

Somit konnte man diese Ergebnisse miteinander vergleichen (bspw. Lebenszufriedenheit oder die psychische oder physische Gesundheit). Korrelationen, Regressionsanalysen mit den gewonnenen Variablen konnten dadurch durchgeführt werden.

Die qualitativen Informationen wurden durch das Programm MAXQDA verdichtet und veranschaulicht.

Abschließend wurden die Erkenntnisse aus den statischen und qualitativen Daten zusammengefasst und sie auf unsere Hypothesen bezogen.

4. Ergebnisse

5.1 Die damals erlebte Situation – Erfahrungen aus der Kindheit und Jugend

Die in den Interviews geschilderten Kindheits- und Jugenderfahrungen verdeutlichen, wie tiefgreifend die Entfremdung von einem Elternteil oder der konfliktbehaftete Umgang der Eltern die Entwicklung der Befragten beeinflusst hat. Viele der Teilnehmer wuchsen in einem Umfeld auf, das von emotionaler Unsicherheit, Spannungen zwischen den Eltern und dem Gefühl der Zerrissenheit geprägt war. Dabei variierten die Erlebnisse in ihrer Intensität – während einige Probanden die Konflikte eher unterschwellig erlebten, waren sie für andere sehr direkt spürbar und bestimmten den Alltag.

5.1.1 Loyalitätskonflikte

Die Verdichtungen des Codes „Elternkonflikt und Kinder“ machen deutlich, dass ein wiederkehrendes Muster in den Schilderungen die Erfahrung ist, sich in einem Loyalitätskonflikt zwischen beiden Elternteilen wiederzufinden. Teilweise wurde das Kind in Auseinandersetzungen hineingezogen oder fühlte sich gezwungen, sich auf eine Seite zu stellen. Dies war besonders dann der Fall, wenn sich die Eltern nach der Trennung weiterhin in einem konfliktreichen Verhältnis zueinander befanden. Eine Befragte schildert, dass sie jahrelang keinen Kontakt zu ihrem Vater hatte, weil ihre Mutter ihn als „Schuft“ betrachtete:

„... dass ich dann auch jahrelang nicht mit meinem Vater gesprochen habe, weil ich das Gefühl hatte, dass er ein Schuft ist, weil meine Mutter das für sich so empfunden hat. Und aus Solidarität habe ich dann quasi meinen Vater mit verstoßen.“ (1EK08)

Diese Dynamik führte dazu, dass das Kind in einen indirekten Konflikt mit dem entfremdeten Elternteil geriet, obwohl es selbst kein Problem mit diesem hatte. Ähnliche Erfahrungen machten auch andere Befragte, die sich in die Rolle eines Vermittlers gedrängt

fühlten oder miterleben mussten, wie ein Elternteil abgewertet wurde. Eine Teilnehmerin beschreibt, dass ihre Mutter oft negative Bemerkungen über den Vater machte:

„Es war nicht beabsichtigt und das war auch nicht viel. Aber manchmal gab es dann so kleine Bemerkungen, wie: ‚Ach, das war wieder typisch der.‘ Wo ich dann schon gemerkt habe, die sind halt nicht ganz so gut miteinander.“ (1EK15)

Diese subtilen, aber dennoch prägenden Aussagen verstärkten das Gefühl der Zerrissenheit und die Unsicherheit darüber, wie man sich als Kind in dieser Situation verhalten sollte.

5.1.2 Verborgene Spannungen und unterschwellige Konflikte

Ein weiteres zentrales Thema ist die Unsichtbarkeit der familiären Konflikte für Außenstehende. Während einige Teilnehmer in Umfeldern aufwuchsen, in denen Streit und Auseinandersetzungen offen ausgetragen wurden, war in anderen Familien das Gegenteil der Fall – die Spannungen waren allgegenwärtig, wurden aber nie ausgesprochen. Dies führte dazu, dass das Kind spürte, dass „etwas nicht stimmte“, ohne genau benennen zu können, was es war. Ein Befragter beschreibt diese Atmosphäre folgendermaßen:

„Es wurde nicht geschrien und so weiter. Aber es war wahnsinnig viel unter der Oberfläche. Ganz vieles, was meine Mutter nicht kommuniziert hat...“ (1EKo6)

In vielen Fällen wurde den Kindern nicht offen kommuniziert, was in der Familie geschah. Manche erfuhren erst später im Erwachsenenalter von bestimmten Details, die ihre Sicht auf die Kindheit grundlegend veränderten. So schildert ein Befragter, dass er erst Jahre später erfuhr, dass seine Mutter einen Suizidversuch unternommen hatte, kurz bevor sie wieder in die Familie integriert wurde:

„Papa, wir haben noch nie drüber gesprochen, Mama hat ja einen Suizidversuch gemacht. [...] Und sie hat wohl zwei gemacht, und den einen davon kurz bevor sie wieder in die Familie gekommen ist.“ (1EKo6)

Solche Erkenntnisse werfen im Nachhinein ein neues Licht auf die Erfahrungen der Kindheit und machen deutlich, in welchem Maß die Betroffenen damals emotional auf sich allein gestellt waren.

Die statistische Auswertung der Forschungsergebnisse bestätigt diese individuellen Schilderungen. So zeigt sich für unsere Gruppe ein hoher Mittelwert (5,50) für Konflikte im Elternhaus, was verdeutlicht, dass viele der Befragten intensive Spannungen zwischen den Eltern erlebt haben. Im Vergleich zu anderen Gruppen ist dieser Wert besonders hoch, was darauf hindeutet, dass Konflikte für die Betroffenen eine prägende Rolle spielten. Gleichzeitig weisen die Daten darauf hin, dass die Befragten unserer Gruppe, vergleichsweise weniger stark in diese Konflikte einbezogen wurden (Mittelwert 2,25). Dies bedeutet, dass die

Konflikte zwar präsent waren, aber nicht zwangsläufig direkt auf die Kinder übertragen wurden.

5.1.3 Kontakt zum entfremdeten Elternteil

Die Verdichtungen des Codes „Eltern-Kind-Entfremdung“ verdeutlicht das der Kontakt zum entfremdeten Elternteil sich oft problematisch gestaltete. Bei einigen geschah es schleichend. Ein Beispiel hierfür ist eine Befragte, die beschreibt, wie der Kontakt zu ihrem Vater aufgrund eines Vorfalls abbrach und sich danach nie wieder richtig erholte:

„Ich habe es nochmal ein paar Mal versucht, mich mit ihm zu treffen, aber wir haben einfach nichts, was uns so verbindet, worüber wir reden können. Das ist einfach richtig komisch und dann mache ich es lieber nicht.“ (1EK15)

Diese Erlebnisse zeigen, dass Entfremdung keine bewusste Entscheidung der Kinder ist, sondern oft durch äußere Umstände oder eine mangelnde Unterstützung durch die Eltern gefördert wird.

Die Analyse der aktuellen Beziehungen zu den damaligen Bezugspersonen zeigt ein gemischtes Bild. Während einige Befragte weiterhin enge Bindungen zu bestimmten Bezugspersonen pflegen (Mittelwert 4,00 für „aktuelle Bindung an Bezugspersonen“), ist der tatsächliche Kontakt zu diesen Personen unterschiedlich stark ausgeprägt (Mittelwert 4,43). Diese Ergebnisse spiegeln wider, dass viele Befragte trotz der Entfremdungserfahrungen im Kindesalter auch im Erwachsenenleben noch eine Verbindung zu ihren früheren Bezugspersonen haben. Gleichzeitig gibt es aber auch Fälle, in denen der Kontakt zwar noch besteht, aber nicht mehr so intensiv ist wie früher. Dies deutet darauf hin, dass die erlebten Kindheitskonflikte langfristige Auswirkungen auf das Vertrauensverhältnis und die Nähe zu früheren Bezugspersonen hatten.

5.1.4 Das Schweigen über familiäre Konflikte

Zusätzlich zu diesen innerfamiliären Belastungen erlebten einige Befragte auch Herausforderungen im sozialen Umfeld. Mehrere schilderten, dass sie Schwierigkeiten hatten, über ihre familiäre Situation zu sprechen, weil Trennung und Konflikte innerhalb der Familie oft als privates oder gar tabuisiertes Thema galten. Eine Teilnehmerin berichtet, dass sie sich erst spät bewusst wurde, welche tiefgreifenden Auswirkungen ihre Kindheitserfahrungen auf ihr heutiges Leben haben:

„Man muss erst mal ein gewisses Alter erreichen, bevor man das so versteht in seiner Komplexität.“ (1EKo8)

Diese Erkenntnisse zeigen, dass viele der Befragten erst Jahre später begreifen, in welchem Maß ihre Kindheit von Entfremdung und Konflikten geprägt war. In der damaligen Situation

war es für viele schwer, die Dynamiken zu verstehen oder zu hinterfragen, da sie als normal empfunden wurden oder sie schlicht keine andere Realität kannten.

5.1.5 Erfahrungen mit dem Familienhelfersystem

In den durchgeführten Interviews haben nur zwei der befragten Personen explizit Erfahrungen mit Familienhelfersystemen wie Jugendämtern, Familiengerichten und anderen unterstützenden Institutionen gemacht. Die Berichte dieser beiden Probandinnen zeigen ein ambivalentes Bild: Während die Institutionen grundsätzlich als notwendig angesehen wurden, wurde ihre tatsächliche Hilfeleistung als unzureichend oder sogar kontraproduktiv beschrieben.

Eine Probandin berichtete, dass sie zwar nicht in ihrer Kindheit, aber später im Leben, acht Jahren mit Familiengerichten, Jugendämtern und Verfahrensbeiständen zu tun hatte, da ihr eigenes Kind Entfremdung erfuhr. Sie beschreibt das System als unqualifiziert und ineffektiv, da die Maßnahmen der Behörden die Situation eher verschlimmerten, anstatt eine Lösung herbeizuführen. Ihre Erfahrung mit den zuständigen Institutionen fasst sie drastisch zusammen:

„Gefährlich, weil unqualifiziert. Oder bedrohlich. Also erschreckend, skandalös, unqualifiziert. Weil die haben eigentlich keine Ahnung, die machen es auch schlimmer.“ (1EKo8).

Eine andere Probandin hatte bereits in ihrer eigenen Kindheit Kontakt mit dem Jugendamt, da ihr Vater keinen Unterhalt zahlte. Später war das Jugendamt auch in die Betreuung ihres jüngeren Bruders involviert. Sie beschreibt die Arbeit des Jugendamts als gut gemeint, aber durch strukturelle Probleme wie Personalmangel wenig hilfreich:

„Sie versuchen schon ihr Bestes, aber es sind einfach zu wenig Leute im Jugendamt, die sich kümmern. [...] In unserem Fall waren sie leider nicht hilfreich.“ (1EK14).

Diese Aussage verdeutlicht ein weiteres Problem innerhalb des Systems: Überlastung und mangelnde Ressourcen führen dazu, dass Familien zwar formal betreut werden, die tatsächliche Hilfe aber nicht ausreicht, um grundlegende Probleme zu lösen.

5.2 Die späteren negativen Folgen im Erwachsenenalter

Die Auswirkungen der in der Kindheit erlebten Entfremdung zeigen sich bei den Befragten oft erst viele Jahre später. Dies wird deutlich durch die Verdichtungen der Codes „Negative Folgen“ und „Konkrete negative Folgen“ unter „Eltern Konflikt und Kinder“. Während sie als

Kinder oft nur ein diffuses Gefühl der Zerrissenheit, des Mangels oder der Unsicherheit verspürten, wird ihnen als Erwachsene erst bewusst, wie tief diese Erfahrungen ihr Leben beeinflusst haben. Viele berichten, dass sie sich lange nicht mit ihrer Vergangenheit auseinandergesetzt haben – sei es, weil sie es schlicht nicht hinterfragten oder weil sie es unbewusst verdrängten. Erst durch bestimmte Schlüsselerlebnisse, wie eigene Krisen, der Beginn einer Therapie oder der Umgang mit eigenen Kindern, wurden sie sich der Langzeitfolgen bewusst.

5.2.1 Emotionale Unsicherheit und Schwierigkeiten in Beziehungen

Ein zentrales Thema ist dabei die emotionale Unsicherheit, die sich durch die frühen Erfahrungen der Entfremdung manifestiert hat. Einige der Befragten berichten von Schwierigkeiten, sich anderen Menschen gegenüber zu öffnen oder emotionale Nähe zuzulassen. Insbesondere in Partnerschaften zeigen sich bei vielen Unsicherheiten oder Ängste, die ihren Ursprung in der eigenen Kindheit haben. Eine Teilnehmerin beschreibt, dass sie in ihren romantischen Beziehungen oft unbewusst Konflikte provoziert, weil sie Streit als einen festen Bestandteil von Beziehungen empfindet – eine Vorstellung, die sich durch die konfliktreiche Beziehung ihrer Eltern in ihr verankert hat:

„...ich weiß nicht genau, wieso, aber es ist halt so ein bisschen vielleicht von damals, von meinen Eltern, dass die sich halt so oft gestritten haben. Es ist halt so ein bisschen in mir drinnen so unterbewusst, dass ich das jetzt, dass es dazu gehört zu einer Beziehung...“
(1EK11)

Dieses Beispiel zeigt, wie tief die Erfahrungen aus der Kindheit in das Unterbewusstsein eingreifen und auch im Erwachsenenalter noch Verhaltensweisen beeinflussen können. Anstatt Konflikte als etwas zu sehen, das man vermeiden möchte, wird es für manche Betroffene zu einem gewohnten Bestandteil von Nähe – auch wenn ihnen das oft erst später bewusst wird.

5.2.2 Auswirkungen auf Freundschaften und soziale Bindungen

Neben den partnerschaftlichen Beziehungen wirkt sich die Entfremdungserfahrung auch auf Freundschaften und andere soziale Bindungen aus. Einige Befragte berichten, dass sie Schwierigkeiten hatten, Vertrauen zu neuen Bezugspersonen aufzubauen, während andere gezielt nach stabilen, verlässlichen Bindungen suchen, um das Defizit aus der Kindheit auszugleichen. Eine Teilnehmerin beschreibt, dass sie sich besonders männliche Freunde sucht, da sie in ihrer Kindheit keine enge Vaterfigur hatte:

„Ich merke auch immer, ich brauche eine männliche Bezugsperson in meinem Leben. Gerade halt, weil weder mein Vater noch mein Stiefvater wirklich emotional präsent

waren. Und das merke ich halt schon, dass ich da auf jeden Fall auch eher mir männliche Freunde suche, einfach weil ich da so ein bisschen den Bezug auch brauche.“ (1EK13)

5.2.3 Verlustangst und Unsicherheit

Auch das Thema Verlustangst ist für viele Befragte ein prägendes Element ihres Erwachsenenlebens. Das frühzeitige Erleben einer Trennung oder eines Kontaktabbruchs zu einem Elternteil hinterlässt oft tiefe Spuren und kann dazu führen, dass Betroffene in späteren Beziehungen eine starke Angst vor erneuten Verlusten entwickeln. Eine Teilnehmerin beschreibt, dass sie in Konflikten mit engen Bezugspersonen sofort die Befürchtung hat, diese zu verlieren, da sie als Kind die Erfahrung gemacht hat, dass Trennungen plötzlich und endgültig sein können:

„Immer wenn irgendwie so eine Streitsituation ist oder sich eine Streitsituation anbahnt zwischen Freunden oder zwischen mir und einer Freundin oder einem Freund, dann habe ich irgendwie unterbewusst so die Angst, die Person zu verlieren durch diesen Streit, weil es halt bei meinen Eltern auch so ist.“ (1EK11)

Dieses tiefe, oft unbewusste Gefühl der Unsicherheit beeinflusst nicht nur enge Beziehungen, sondern auch das allgemeine Wohlbefinden. Einige Befragte berichten, dass sie sich emotional nicht vollständig stabil oder „angekommen“ fühlen und mit Phasen von Selbstzweifeln oder innerer Leere kämpfen. Diese Unsicherheiten äußern sich in manchen Fällen in psychischen Erkrankungen wie Depressionen oder Angststörungen, die im Erwachsenenalter diagnostiziert wurden. Eine Befragte, die bereits mehrere Jahre in Therapie ist, beschreibt ihre Diagnose folgendermaßen:

„Ich habe einmal mittelschwere Beschwerde, Depressionen, Zwangsstörungen. Da war noch alles bei. Meine Depression ist in Zusammenhang mit Paranoia.“ (1EK14)

5.2.4 Übertragung auf die eigene Familie

Die frühen Entfremdungserfahrungen beeinflussen auch die Wahrnehmung und den Umgang mit der eigenen Familie. Einige Befragte berichten, dass sie bewusst oder unbewusst Muster aus ihrer Kindheit in ihr eigenes Familienleben übertragen haben. Eine Teilnehmerin schildert, dass die Konflikte mit ihrem Partner, sehr den Konflikten aus ihrem Elternhaus ähneln:

„Und im Nachhinein, wenn ich dann so die Streitsituation reflektiere, ist es doch oft so, dass ich denke, ja, es ist schon sehr ähnlich zu meinem Elternhaus...“ (1EK10)

Eine Befragte, berichtet von der Trennung ihres Mannes und darüber wie ihr Mann sich, wie sie sagt, selbst entfremdet. Dies tut er, laut ihr, da er der Meinung ist es müsse bei einer

Trennung zu der Entfremdung eines Elternteils kommen. Sie möchte dies ihren zwei Kindern aber nicht antun und sagt:

„Also von meinem Mann ausgehend war das eine hohe Konfliktscheidung. Inklusive dem Versuch, die Mädchen von mir zu entfremden. Das kam für mich nie in Frage. Es war einfach nur so, die Mädchen sind bei mir aufgewachsen. Aber für mich kam das halt, das war das, wo ich ihm niemals, niemals, niemals werde ich ihm das antun. Ihm die Mädchen zu entfremden. Das war schon so schlimm, dass ich mich von ihm getrennt habe. Das werde ich niemals tun. Das heißt im Grunde genommen habe ich ihm die Kinder hinterher getragen. Das ist eher er agiert unter der Hypothese. Aber ziemlich stark. Wenn ich ihm die Kinder nicht entfremde, weil es sein normales Erleben auch in seiner neuen Ehe ist, Kinder werden entfremdet.“ (1EK02)

Diese Beispiele zeigen, dass die erlebte Entfremdung, sich auch über Generationen hinweg auswirken kann. Dies verdeutlichen die Verdichtungen des Codes „Intergenerationale Konflikte“.

5.3 Positive Entwicklungen

Interessanterweise zeigt die statistische Analyse, dass die Lebenszufriedenheit (Mittelwert 4,45) und die psychische Gesundheit (Mittelwert 4,75) in unserer Gruppe trotz der belastenden Kindheitserfahrungen relativ hoch ausfallen. Auch die physische Gesundheit wird mit einem Mittelwert von 5,13 überdurchschnittlich gut eingeschätzt.

Obwohl die Entfremdungserfahrungen für die Betroffenen schmerzhaft und belastend waren, zeigen die Verdichtungen der Codes „Positive Folgen“ und „Konkrete positive Folgen“ unter „Elternkonflikt und Kinder“, dass daraus auch positive Entwicklungen resultieren können.

5.3.1 Frühe Übernahme von Verantwortung und Selbstständigkeit

Viele der Befragten berichten, dass sie durch die frühen Erfahrungen von Trennung, Verlust und Unsicherheit gezwungen waren, früh Verantwortung zu übernehmen und sich selbstständig durchs Leben zu kämpfen. Dies hat sie in vielerlei Hinsicht geprägt und ihnen eine gewisse Widerstandsfähigkeit verliehen. Besonders auffällig ist, dass einige durch die Herausforderungen ihrer Kindheit ein starkes Maß an Eigenverantwortung und Selbstständigkeit entwickelt haben. Sie mussten früh lernen, Probleme eigenständig zu lösen, Entscheidungen für sich selbst zu treffen und in schwierigen Situationen einen klaren Kopf zu bewahren. Eine Teilnehmerin beschreibt diese Erfahrung als eine Art erzwungene Reife, die ihr geholfen hat, im Erwachsenenalter selbstbewusst durchs Leben zu gehen:

„Ich musste halt irgendwie, naja, also so eine verantwortliche Rolle übernehmen, vielleicht, also ich musste jetzt nicht meine Mutter pflegen oder so, aber man hat halt dadurch, dass ein Elternteil dann weggefallen ist, nicht mehr diese kindliche Rolle irgendwie gehabt, sondern halt irgendwie so eine ich-muss-jetzt-irgendwie-stark-sein-Rolle.“ (1EK11).

5.3.2 Bewusster Umgang mit zwischenmenschlichen Beziehungen

Neben der Selbstständigkeit zeigt sich auch, dass viele der Befragten bewusster mit ihren zwischenmenschlichen Beziehungen umgehen. Die Erfahrungen aus ihrer Kindheit haben sie dazu gebracht, sich intensiv mit ihren eigenen Bindungsmustern auseinanderzusetzen und darüber nachzudenken, welche Dynamiken sie in ihren eigenen Beziehungen vermeiden möchten. Einige achten besonders darauf, stabile und harmonische Beziehungen aufzubauen, weil sie gelernt haben, wie belastend anhaltender Konflikt sein kann. Eine Teilnehmerin beschreibt, dass sie sich bewusst gegen eine Trennung in ihrer eigenen Partnerschaft entscheidet, weil sie verhindern möchte, dass ihre eigenen Kinder eine ähnliche Erfahrung durchmachen müssen:

„Ich habe schon, also ich will nicht mich trennen. Weil ich weiß, wie das sein kann, also ich will das meinen Kindern nicht antun. Und diesen Druck habe ich schon, das ist positiver als auch negativer Druck. Ja, also Motivation als auch ein bisschen Angst davor, dass das passieren könnte.“ (1EK15).

Ein weiterer positiver Aspekt, der sich aus den Interviews ergibt, ist eine stärkere Sensibilität für emotionale Themen. Einige der Befragten haben durch ihre eigenen Erlebnisse ein tiefes Verständnis für die Schwierigkeiten anderer Menschen entwickelt und können sich gut in deren Gefühle hineinversetzen. Dies zeigt sich vor allem in zwischenmenschlichen Beziehungen, wo sie oft Konflikte entschärfen und versuchen, ein harmonisches Miteinander zu schaffen. Eine Teilnehmerin beschreibt, dass sie in Konfliktsituationen bewusst deeskalierend handelt, weil sie Streit als belastend empfindet

„Wenn, irgendjemand anfängt mit irgendeinem Thema und der so ein bisschen sauer auf mich ist, versuche ich das so ein bisschen, ja, runterzureden oder das zu deeskalieren, dass es nicht dazu kommt, dass es irgendwie einen Streit passiert.“ (1EK11).

Diese erhöhte Empathie und Sensibilität kann eine große soziale Stärke sein und den Betroffenen in vielen Lebensbereichen zugutekommen.

5.3.3 Bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit

Darüber hinaus zeigen einige der Befragten eine bewusste Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit. Viele setzen sich aktiv mit ihren Kindheitserfahrungen auseinander, sei es durch Therapie, Reflexion oder Gespräche mit anderen Betroffenen. Sie versuchen, die Muster zu verstehen, die sie geprägt haben, und arbeiten daran, diese nicht an die nächste Generation weiterzugeben. Eine Teilnehmerin schildert, dass sie täglich darüber nachdenkt, wie sie den Kreislauf der Entfremdung durchbrechen kann:

„Ich denke täglich Tag und Nacht darüber nach, was man machen kann, um dieses ganze Thema zu heilen.“ (1EKO8).

Diese bewusste Reflexion ermöglicht es ihnen, sich von negativen Erlebnissen zu lösen und bewusste Entscheidungen für ihr eigenes Leben zu treffen.

Diese bewusste Auseinandersetzung einer Probandin, führte bei ihr dazu, dass sie nicht nur ihre eigene Geschichte aufarbeitete, sondern auch anderen Betroffenen helfen möchte. Heute ist sie als Mediatorin und als psychologische Beraterin tätig. Dabei betont sie, wie schwer es für entfremdete Kinder ist, sich ihrer Vergangenheit zu stellen, insbesondere weil Scham- und Schuldgefühle oft eine zentrale Rolle spielen:

„Richtig verstanden habe ich es erst, nachdem ich Entfremdung, andere Eltern-Kind-Entfremdung, aus jeder Perspektive erlebt habe. [...] Dann habe ich es plötzlich verstanden, dann war nicht mehr wegzugucken.“ (1EKO2).

Diese intensive Selbstreflexion und das Streben nach Heilung zeigen, dass viele Betroffene nicht nur versuchen, ihre Vergangenheit zu bewältigen, sondern auch aktiv daran arbeiten, zukünftige Generationen vor ähnlichen Erfahrungen zu schützen. Dabei geht es nicht nur darum, den eigenen Umgang mit Beziehungen zu überdenken, sondern auch das Bewusstsein für Entfremdung in der Gesellschaft zu schärfen.

Letztlich zeigt sich, dass für viele die bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheit ein Schlüsselmoment in ihrer persönlichen Entwicklung darstellt. Sie erlaubt es ihnen, sich von negativen Erfahrungen zu lösen, bewusste Entscheidungen für ihr eigenes Leben zu treffen und in einigen Fällen sogar eine unterstützende Rolle für andere Betroffene einzunehmen.

5.4 Zusammenhänge zwischen Kindheitserfahrungen und späteren Auswirkungen

Die statistische Analyse der Korrelationen zeigt deutliche Zusammenhänge zwischen den frühen Entfremdungserfahrungen und verschiedenen Aspekten des Erwachsenenlebens, insbesondere der aktuellen Lebenszufriedenheit. Die Daten bestätigen, dass bestimmte negative Kindheitserfahrungen langfristige Auswirkungen auf das subjektive Wohlbefinden haben können, während andere Schutzfaktoren möglicherweise dazu beitragen, diese negativen Effekte abzuschwächen.

5.4.1 Der Einfluss von Konflikten

Einen schwachen, aber statistisch signifikanten Zusammenhang zeigt eine negative Korrelation zwischen dem Konfliktniveau im Elternhaus und der aktuellen Lebenszufriedenheit ($r = -0,243$, $p < 0,05$). Das bedeutet, dass Personen, die in einem stark konfliktbelasteten Elternhaus aufwuchsen, später tendenziell weniger zufrieden mit ihrem Leben sind. Dies legt nahe, dass die Atmosphäre, in der ein Kind aufwächst, eine nachhaltige Prägung auf das psychische Wohlbefinden hinterlässt. Besonders Kinder, die anhaltende Spannungen zwischen ihren Eltern erlebt haben, könnten unbewusst ein negatives Weltbild oder eine erhöhte emotionale Unsicherheit entwickelt haben, was ihre spätere Lebenszufriedenheit mindert.

5.4.2 Der Zusammenhang zwischen psychischer und physischer Gesundheit mit der Lebenszufriedenheit

Ein weiterer zentraler Befund ist der Zusammenhang zwischen der aktuellen Lebenszufriedenheit und der psychischen Gesundheit ($r = 0,349$, $p < 0,001$). Dies zeigt, dass Personen, die sich psychisch stabil und gesund fühlen, insgesamt auch zufriedener mit ihrem Leben sind. Personen, die trotz schwieriger Kindheitserfahrungen psychische Widerstandsfähigkeit (Resilienz) entwickeln konnten, haben auch im Erwachsenenalter eine höhere Lebenszufriedenheit.

Auch wenn es nur einen relativ schwachen, nicht signifikanten Zusammenhang zwischen der Konfliktsituation in der Kindheit und der späteren psychischen Gesundheit gibt ($r = -0,121$, $r = 0,275$) ist zu bedenken, dass viele der Befragten erst nach Ausführlicher Auseinandersetzung und Aufarbeitung der Kindheit zu einem positiveren psychischen Gesundheitsstatus gelangten. Dies könnte die Werte der Korrelation erklären und weist nicht unbedingt darauf hin, dass es keinen Zusammenhang zwischen einer hohen Konfliktsituation in der Kindheit und der späteren negativen psychischen Gesundheit gibt. Zumal das ist der Strand, der im Einklang mit früherer Forschung steht.

Auch die physische Gesundheit zeigt eine signifikante positive Korrelation mit der aktuellen Lebenszufriedenheit ($r = 0,477$, $p < 0,01$). Dies verdeutlicht, dass das allgemeine Wohlbefinden stark mit körperlicher Gesundheit verknüpft ist. Personen, die gesundheitliche Beschwerden oder chronische Erkrankungen haben, berichten häufig von einer geringeren Lebenszufriedenheit, während diejenigen, die sich körperlich fit fühlen, ihr Leben positiver bewerten.

Die Korrelation zwischen den Konflikten im Elternhaus und der physischen Gesundheit ($r = -0,253$, $p = 0,023$) ist schwach bis mittel, aber statistisch signifikant. Dieser Zusammenhang deutet darauf hin, dass die Stressbelastung aus der Kindheit langfristige psychosomatische Auswirkungen auf die physische Gesundheit hat und somit indirekt auch die Lebenszufriedenheit beeinflusst.

5. Fazit

Die vorliegende Studie verdeutlicht eindrucksvoll, wie prägend familiäre Konflikte und insbesondere Loyalitätskonflikte für die kindliche und jugendliche Entwicklung sein können. Die Erzählungen der Befragten machen deutlich, dass Kinder in vielen Fällen nicht nur passive Zeugen von Streitigkeiten zwischen ihren Eltern sind, sondern aktiv in diese Auseinandersetzungen hineingezogen werden – sei es durch bewusste oder unbewusste Einflussnahme eines Elternteils, durch direkte Konfrontationen oder durch subtile Erwartungen, eine Seite zu wählen.

Besonders belastend ist für viele Betroffene das Gefühl, sich zwischen den beiden wichtigsten Bezugspersonen entscheiden zu müssen. In einigen Fällen führte dies zu einem vollständigen Kontaktabbruch mit einem Elternteil, während andere sich in der Rolle eines Vermittlers wiederfanden oder erleben mussten, wie ein Elternteil systematisch abgewertet wurde. Diese inneren Konflikte setzen Kinder und Jugendliche unter erheblichen psychischen Druck und können langfristig zu Unsicherheiten im eigenen Beziehungsverhalten, einem beeinträchtigten Selbstwertgefühl oder Schwierigkeiten in der Identitätsbildung führen.

Ein zentrales Ergebnis der Studie ist daher die Erkenntnis, dass es einer größeren Sensibilität für die emotionalen Belastungen von Kindern in Trennungs- und Konfliktsituationen bedarf. Eltern, aber auch pädagogische Fachkräfte und psychologische Berater sollten sich der Tragweite solcher Dynamiken bewusst sein und gezielt darauf hinwirken, Kinder nicht in Loyalitätskonflikte zu verwickeln. Besonders wichtig ist es, ihnen das Recht auf eine eigenständige Beziehung zu beiden Elternteilen zuzugestehen, unabhängig von deren gegenseitigen Konflikten.

6.1 Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse der Studie machen deutlich, dass unterstützende Maßnahmen bereits frühzeitig ansetzen sollten, um negative Langzeitfolgen für Kinder und Jugendliche zu minimieren. Dazu gehören unter anderem Beratungsangebote für Familien sowie präventive Programme zur Konfliktbewältigung, die Eltern für die emotionalen Bedürfnisse ihrer Kinder sensibilisieren und ihnen Handlungsmöglichkeiten aufzeigen.

Eine gezielte Förderung der Resilienz von Kindern und Jugendlichen kann ihnen helfen, schwierige familiäre Situationen besser zu bewältigen und langfristig ein stabiles Beziehungs- und Selbstwertgefühl zu entwickeln. Durch frühzeitige Unterstützung können emotionale Belastungen reduziert und individuelle Bewältigungsstrategien gestärkt werden, sodass betroffene Kinder trotz schwieriger Erfahrungen eine gesunde psychische Entwicklung durchlaufen können.

Letztlich zeigt die Studie, dass ein reflektierter Umgang mit diesen Erfahrungen nicht nur den unmittelbar Betroffenen zugutekommt, sondern auch dazu beitragen kann, generationenübergreifende Konfliktmuster zu durchbrechen. Indem Kinder und Jugendliche gestärkt und in ihrer Autonomie gefördert werden, können sie sich von den belastenden Mustern der Vergangenheit lösen und ihre eigenen Beziehungen freier und selbstbestimmter gestalten.

6.2 Erkenntnisse aus der Konferenzwoche

Im Rahmen der Konferenzwoche wurden die Ergebnisse der vorliegenden Studie zum ersten Mal präsentiert – vor einem Fachpublikum, aber auch vor Studierenden der Leuphana Universität.

Die Gruppe mit dem Thema „Entfremdung durch Religion“ hat einen starken Eindruck hinterlassen. Durch die Interviews, sowie die detaillierte Beschreibung der Gruppe konnte man sehr gut in die Thematik finden und erkennen, wie religiöse Differenzen innerhalb einer Familie zu einer Entfremdung des Kindes zu einem Elternteil führen kann. Es wurde sehr darauf aufmerksam gemacht, wie weitreichend die Folgen sind und wie sehr das Kind unter Druck gesetzt wird, damit es sich gegen ein Elternteil entscheidet und auch für die Religion, da es sonst von dem anderen gläubigen Elternteil, sowie auch der gesamten gläubigen Familie ausgegrenzt wird. Die Folgen sind für das Kind, als auch für das Elternteil verheerend. Es wurde ebenfalls darauf aufmerksam gemacht, dass diese Konflikte durch soziale Strukturen verstärkt werden und, dass das Beratungsangebot noch nicht ausreichend ist und

neue Schutzmaßnahmen benötigt werden, um eine Möglichkeit zu einem respektvollen Umgang zu bekommen. Durch diese Manipulation des Kindes ist es aber sehr schwierig in einem solchen Fall zu handeln, da das Kind sich rechtlich gesehen selbst gegen ein Elternteil entscheidet und es somit nicht möglich ist für das Jugendamt oder das Familiengericht einzugreifen. Die Rolle von Jugendämtern, sowie dem Familiengericht wurde auch in der Diskussion mit den Expert*innen, sprich den Anwälten und einer Betroffenen besonders hervorgehoben. Ein wichtiger Punkt hierbei stellte die Zusammenarbeit zwischen den Einzelnen Parteien dar. Diese muss weiter verbessert werden, um schneller und besser helfen und auch eingreifen zu können, damit es nicht erst eskaliert. Aber ebenfalls wurde durch die Anwälte deutlich, wie diesen oft in Fällen die Hände gebunden sind und sie rechtlich nicht eingreifen können. Es ist nicht nur rechtlich gesehen eine sehr große und auch belastende Herausforderung. Die Anwälte sind selbst auch mit diesen schwierigen Familiensituationen konfrontiert. Ebenfalls sehr eindrucksvoll waren die Erzählungen der Betroffenen selbst.

Die Konferenzwoche hat sehr deutlich gezeigt, dass diese Thematik sehr komplex und nicht einfach zu erfassen, so kann sie aus vielen unterschiedliche Blickwinkeln betrachtet werden muss. In dem Sinne konnte die vorliegende Forschung einen Beitrag zur Klärung des Entfremdungsphänomens beitragen.

Literaturverzeichnis

Bowlby, J. (1969). *Attachment and Loss. Vol. 1: Attachment*. New York: Basic Books.

Gardner, R. A. (1985). Recent Trends in Divorce and Custody Litigation. *Academy Forum*, 29(2), S. 3-7.

Guerra González, J. (2023). *Ursachen und langfristige Folgen von Trennungs- und Entfremdungserfahrungen in der Kindheit: Eine quantitative/qualitative Studie*. Lüneburg: Leuphana Universität Lüneburg.

Schriftenreihe Kindeswohl & Soziale Nachhaltigkeit

Paper Series in Best Interest of the Child and Social Sustainability

Nr. 1 (August 2024) Jorge Guerra González (Autor u. Koord)	Chancen, Risiken und Grenzen des Familienhelfersystems. Vorschläge aus dessen Akteur*innen sowie aus einer Metaanalyse hin zu einer kindeswohlorientierten Optimierung des Familienhelfersystems
Nr 2. (Oktober 2024) Hannah Andresen, Sude Chalvouzian, Victoria Krause, Antonia Willner, Jorge Guerra González (Koord)	Studie zur Untersuchung von Eltern-Kind-Beziehungen und deren mögliche Folgen auf u.a. die Lebenszufriedenheit und auf die Gesundheit der Betroffenen. Entfremdete Väter
Nr. 3 (Oktober 2024) Mia Meerbach, Francesko Mahmuti, Marthe-I. Ngongue, Svea Timmermanns, Paula Waffen, Pauline Wirth, Jorge Guerra González (Koord)	Studie zur Untersuchung von eltern-Kind-Beziehungen und deren mögliche Folgen auf u.a. die Lebenszufriedenheit und auf die Gesundheit der Betroffenen. Entfremdete Mütter
Nr. 4 (November 2024) Waleria Heinze, Nils Nicholson, Annika Rohden, Katharina Schinkel, Jasmin Zorn, Jorge Guerra González (Koord)	Psychischer Gesundheitszustand und Lebenszufriedenheit von Elternteilen, die in einer „intakten“ Beziehung zum anderen Elternteil leben, im Vergleich zu Eltern, die getrennt sind und Eltern, die von ihrem Kind/ihren Kindern entfremdet wurden. Eine qualitative und eine quantitative Studie.
Nr. 5 (Dezember 2024) Jorge Guerra González	OLG schlägt EGMR: Zur freischwebenden Entscheidung des OLG Frankfurt des 3.4.24 – Eine erforderliche kindeswohldienliche Justierung in Sachen Kindeswille und Bindungsintoleranz

Nr. 6 (März 2025) Jorge Guerra González	Die Befolgung des Kindeswillens und ihr bedingter Zusammenhang mit der Selbstwirksamkeit
Nr. 7 (Juli 2025) Karina Leis, Alina Gamirov, Nike große Holthaus, Saskia Heinrich, Amina Abidi, Koord. Jorge Guerra González	Bindungsabbruch im Namen des Glaubens: Die stille Isolation ausgestiegener Eltern
Nr 8. (September 2025) Janne Felicia Horwege, Farah Lühmann, Hanna Schmalenberg, Elena Triboli, Christian Weber, Jorge Guerra González (Koord)	Eltern-Kind-Entfremdung und Religion am Beispiel der Zeugen Jehovas: Auswirkungen für die Kinder im Erwachsenenalter
Nr 9 (Oktober 2025) Lina Peters, Lina Behrmann, Elisa Lasarzik, Vivian Böttcher, Janina Kahlstatt, Valeria Makarova, Jorge Guerra González (Koord)	Studie zur Untersuchung von Eltern-Kind-Beziehungen und deren möglichen Folgen u.a. auf die Lebenszufriedenheit und Gesundheit der Betroffenen: Heute Erwachsene Entfremdungskinder